



Zur Lage

Wohl noch nie während dieses Krieges sind unsere Gedanken so ganz mit dem ausgefüllt gewesen, was zu Hause vorgeht. Seit mehreren Wochen sehen wir auf wichtigeren Kriegsschauplätzen ein übermenschliches Ringen. Die so lange und oft angekündigte gemeinsame Offensive unserer zahlreichen Gegner ist in vollem Gange. Überall wird gegen die Reihen unserer tapferen Brüder zuhause mit großer Übermacht angestürmt. Kämpfe von noch nie dagewesener Heftigkeit toben sowohl im Osten wie im Westen und auch von der italienischen Front wird von stets neuen Angriffen gemeldet.

Schon sah es vor mehreren Tagen aus, als ob die Offensive abebbte, aber sie setzte wieder erneut ein.

Die Russen haben zweifellos bis jetzt einen nicht unbedeutenden Geländegewinn in der Bukowina, Galizien und dem süd-

lichen Rußland zu verzeichnen. Die Zahl der von russischer Seite gemeldeten Gefangenen dürfen wir in berechtigter Weise bezweifeln, aber es wäre verkehrt, uns der Tatsache zu verschließen, daß die Russen nicht unbedeutende Erfolge zu verzeichnen haben. Die blutigen Verluste der Russen sind hoffentlich so schwer gewesen, daß ihre Angriffe die Hauptstoßkraft inzwischen eingebüßt haben. Nachrichten aus deutscher Quelle liegen leider nicht vor.

In der Westfront haben die Franzosen einen Geländegewinn in der Richtung auf Teronne zu verzeichnen, wohingegen der englische Angriff nur unwesentlich vorangekommen zu sein scheint, dafür aber den Engländern außergewöhnlich schwere Opfer beigebracht hat.

Nach russischen Berichten erwarten die russischen Führer ein baldiges Einsetzen unserer Gegenangriffe; im Zusammenhang mit denselben wurde Generalfeldmarschall von Mackensen unserer siegreicher Führer vom Mai vorigen Jahres genannt. Eins ist sicher, daß unsere Truppen eine neue schwere Arbeit vor sich haben, die hoffentlich mit dem gewünschten Erfolg gekrönt ist.

Sollte dieser Kampf die Entscheidung in diesem Kriege bringen? Wer kann es sagen? Auf jeden Fall sind wir aber zu der Annahme berechtigt, daß wenn es uns gelingt, unsere Feinde wieder zurückzudrängen, wir dem Frieden ein gutes Stück näher sein dürften.

Für uns heißt es in dieser schweren Zeit mutig ausharren und den Glauben an unsere gute Sache und einen endgültigen glücklichen Ausgang des Krieges nicht zu verlieren, selbst wenn die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen für einige Zeit keine guten sein sollten.

Nochmals die Nordseeschlacht

Den nachstehenden Artikel, den wir der New-Yorker Zeitung „The World“ vom 4. Juli entnehmen, dürfte deswegen für unsere Leser von besonderem Interesse sein, weil er die Ansicht eines amerikanischen Marine Offiziers wiedergibt. (D.R.)

Die letzten britischen Meldungen zeigen klar, daß Vize-Admiral Beatty in seinem Bemühen, die deutsche Kreuzer-Division abzuschneiden, der deutschen Schlachtflotte in die Arme gelaufen war. Er versuchte zu entkommen, was ihm aber bei der überlegenen Taktik der Deutschen nicht gelang. Durch das heftige Feuer der Deutschen wurden seine prächtigen Schlachtkreuzer und Zerstörer zerschmettert.

Soweit ich es beurteilen kann, hatten die Deutschen den Vorteil eines überlegenen Nachrichtendienstes, wozu die Zeppeline einen nicht geringen Teil beitrugen, sie hatten außerdem die bessere Taktik und eine bessere Stellung.

Beim Herannahen der Hauptteile der englischen Schlachtflotte zogen sich die Deutschen selbstverständlich zurück. Und das muß so sein. Jeder Flottenkommandant, der dabei beteiligt gewesen wäre, hätte das Gleiche getan. Nach den Londoner Berichten, welche eine Darlegung der Admiralität enthalten, tat Admiral Beatty dasselbe, sobald er entdeckte, in welches Wespennest er geraten war.

Diese Taktik gehört dazu, und wenn Deutschland beabsichtigt, die große englische Flotte ernstlich zu bedrohen, so muß diese Taktik immer und immer wieder wiederholt werden. Trotz unserer großen Bewunderung für die englischen Seeleute ist es nur gerecht

zu sagen, daß die britische Bulldogge kein geschickter Fechter ist. Sie ist wunderbar stark, und wird jeden Kampf, in den sie hineingerät, zu Ende führen. Ohne Zögern wird sie jeden Kampf annehmen, aber in den Feinheiten ist sie nicht auf der Höhe. Wenn die brutale Stärke allein entscheidend wäre, könnte über den Ausgang eines Kampfes, in dem sie beteiligt wäre, keine Frage sein.

Dies beweist, daß die Deutschen die besseren Taktiker und die geschickteren Kämpfer sind, wenigstens so weit es die Theorie anbetrifft, und sie wandten ihre Theorie bei dieser Gelegenheit in der vorteilhaftesten Weise an.

Die Engländer sind bessere Seeleute als die Deutschen. Aber heutzutage genügt es nicht, der bessere Seemann zu sein. Die schwere Artillerie oder die rohe Kraft muß durch Alles, was die moderne Wissenschaft lehren kann, unterstützt werden. Ein Mann, der ein Schiff zu führen versteht, und der die natürlichen Schwierigkeiten überwinden kann, weiß vom modernen Seekrieg noch lange nicht genug; er muß ihn gründlich kennen, um mit vollendetem Geschick kämpfen zu können.

Ein guter Seemann zu sein und ein Schiff führen zu können, genügt nicht, man muß auch einiges über den Kampf an Land wissen. Die Deutschen haben den Kampf zu Land als auch den Kampf zur See wissenschaftlich gelernt. Sie verstehen ihre Sache. Sie haben richtige Seekriegsakademien und dergleichen. Flottenmächte, die sich auszeichnen wollen, müssen diese modernen wissenschaftlichen Entwicklungsmittel ebenso haben, wie jene Dinge, die die Grundlage jeglicher Seemacht bilden. Die große Seeschlacht beweist wiederum, daß der wissenschaftlich geführte Krieg eine moderne Schöpfung ist.

Es besteht ein ungeheurer Unterschied darin, einen als schwächer erkannten Gegner zur See zu schlagen, die Naturgewalten zu überwinden, und dem Wissen, eine überlegene Streitmacht durch geschickte Taktik zu schwächen, dadurch die vorher schwächere Flotte in die Lage zu setzen, den Entscheidungskampf zu suchen und den Sieg davonzutragen.

Die Nachricht, daß Sir John Jellicoe, Höchstkommandierender der gesamten englischen Flotte in den letzten Phasen der Schlacht persönlich das Kommando führte, beweist, daß zum mindesten ein großer Teil der britischen Schlachtflotte den Kampfplatz erreichte bevor sich die Deutschen zurückzogen. Es zeigt klar, wie heute von London gemeldet wird, daß die britische Hochseeflotte mit der deutschen Hochseeflotte zusammentraf, und daß die Schlacht eher noch wichtiger ist, als zuerst vermutet wurde.

Nach dem englischen Admiralitätsbericht war die deutsche Flotte in den ersten Stadien der Schlacht in überlegener Stärke. Dies geschah, weil Admiral Beatty sich in eine Situation begab, der er nicht gewachsen war. Die deutsche Meldung zeigt, daß die englischen Schlachtkreuzer zuerst von den deutschen Kreuzern in den Kampf gezogen wurden.

Die deutschen Schlachtschiffe scheinen jedoch einige empfindliche Schläge bekommen zu haben, sogar bevor die schnelleren der englischen Schlachtschiffe auf dem Kampfplatz erschienen. Vom taktischen Standpunkt war für die Deutschen die Zeit zum Schlagen gekommen, als ihre Artillerie überlegen war, — und Admiral Scheer scheint das getan zu haben.

Während sehr viel Geschrei um die Tatsache gemacht wird, daß sich die deutsche Flotte zu ihrer Basis zurückzog, und einen End-

kampf ablehnte, so kann doch niemand ernstlich erwarten, daß ein deutscher Flottenführer irgend etwas anderes habe tun können. Was auch sonst immer gesagt werden mag, wenn es wahr ist, daß die Schlacht ungefähr 12 Stunden dauerte, oder auch selbst nur halb so lange, so muß die deutsche Flotte glänzend gekämpft und vernichtend geschlagen haben, bevor sie sich zurückzog.

Einige englische Berichte geben offen zu, daß die Deutschen einen Vorteil errangen. Das ist großmütig, aber diese Tatsache kann nach den vorliegenden Berichten auch gar nicht ernstlich bezweifelt werden. Dem interessierten Beobachter, der einige Kenntnis vom Seekrieg hat, scheint es, als ob Großbritannien in dieser Schlacht schwer geschlagen wurde.

Admiral Jellicoe mag den „Warspite“ nicht verloren haben, den die Deutschen versenkt haben wollen, er mag einen deutschen Schlachtkreuzer, einen modernen Dreadnaught und zwei Schlachtschiffe der Deutschen versenkt haben, was Berlin bis jetzt noch nicht zugegeben hat, so hat selbst auf dieser Grundlage der englische Admiral einen schweren Nackenschlag erlitten. Admiral Jellicoe und seine Untergebenen wissen, daß sie in einer richtigen Seeschlacht gewesen sind.

Nur noch einige solcher Verluste für England, und es würde bedeuten, daß den Deutschen die Meere geöffnet wären, und daß die deutsche Flotte den Endkampf suchen würde, um über die wirkliche Herrschaft der See zu entscheiden. Großbritannien braucht keines seiner modernen großen Schlachtschiffe verloren haben, so sind doch zweifellos einige sehr schwer beschädigt, besonders jene, welche zuerst in Tätigkeit traten.

Die Zeit wird die wirklichen Verluste auf beiden Seiten an das

Licht bringen. Die zugegebenen Verluste sind auf beiden Seiten äußerst schwer.

Von ganz besonderem Interesse ist es zu wissen, welche Rolle die riesigen Schlachtschiffe mit ihrer modernen Bauart und ihrer schweren Artillerie wirklich gespielt haben. Die Schlacht am Skagerak wird in der Weltgeschichte als größte Seeschlacht gelten, die bis jetzt geschlagen ist. Die Wirkungen des Feuers der großen Dreadnaughts in solch einer Schlacht sind von äußerster Wichtigkeit. Auch dies wird die Zeit lehren.

Es muß bedacht werden, daß der Verlust von drei englischen Schlachtkreuzern unter diesen Umständen nicht verwunderlich ist. Sie wurden in Stücke geschossen entweder als sie versuchten, den deutschen Dreadnaughts zu entkommen, oder bei ihrem Bemühen, die deutsche Flotte so lange aufzuhalten, bis Verstärkungen herankommen konnten. Am wahrscheinlichsten ist es, daß Admiral Beatty versuchte zu entkommen, als er entdeckte, daß die deutschen Schlachtschiffe in der Nähe waren. Er wußte sehr wohl, daß ein Schlachtkreuzer nicht mit Aussicht auf Erfolg gegen einen Dreadnaught kämpfen kann.

Die Schlacht selbst ist kein Tätigkeitsfeld für den Schlachtkreuzer. Seine Aufgabe ist der Erkundigungsdienst und der Kampf auf sehr große Entfernungen, nicht der Kampf in der Schlachtlinie. Die Verlust von drei englischen Panzerkreuzern, den London zugegeben hat, sollte daher den Plan, große 35 Knoten Schiffe von diesem Typ für die Flotte der Vereinigten Staaten zu bauen, nicht umwerfen. Wir benötigen sie dringend.

Das Entkommen von tatsächlich allen englischen Schlachtschiffen und Dreadnaughts, mit der möglichen Ausnahme des „War-

spite,“ von dem die Deutschen fest behaupten, daß er zerstört sei, ist der beste Beweis dafür, daß moderne Schlachtschiffe eine unumgängliche Notwendigkeit sind. Sie sind gebaut, um den Kampf aufzunehmen und um zu schlagen, und müssen der Hauptstützpunkt der Flotte bleiben.

Ohne Zweifel waren die Deutschen dadurch in entschiedenem Vorteil, daß sie Zeppeline hatten, welche die Flotte gewissermaßen führten. Ob zwei oder sechs Luftschiffe in Tätigkeit waren, ist gleichgültig, sie erzielten Erfolge. Sie erwiesen sich mehr als nützlich. Es ist unwahrscheinlich, daß die Riesen der Luft an der Schlacht selbst teilnahmen, ausgenommen um die Fahrtrichtung anzugeben, und die Deutschen über die herankommenden englischen Schiffe auf dem Laufenden zu halten. Die Berliner Berichte sprechen noch von anderen Luftfahrzeugen, die dabei beteiligt waren. Das ist leicht möglich, seitdem einige der großen deutschen Schiffe Wasserflugzeuge der neuesten Bauart mit sich führen.

Je mehr über die Arbeit der Zeppeline gesprochen wird, desto mehr wird man überzeugt, daß die Flotte der Vereinigten Staaten einige von diesen modernen lenkbaren Luftschiffen benötigt.

Auch die Torpedobootszerstörer haben ihren Nutzen in der großen Seeschlacht erwiesen. Es ist die Rede davon gewesen, keine Zerstörer mehr zu bauen, und an deren Stelle leichte schnelle Kreuzer und Panzerkreuzer zu stellen. Aber die Zerstörer sind in hervorragender Weise an dieser letzten Schlacht beteiligt gewesen. Viele von ihnen wurden versenkt, und nahmen hunderte, wenn nicht tausende, von tapferen Männern mit in das Wellengrab; aber sie leisteten unschätzbare Dienste in dieser schrecklichen Schlacht und bewiesen den Nutzen ihres Types.

Nach den vorliegenden Berichten scheinen auch die Unterseeboote in der Schlacht gute Arbeit geleistet zu haben. (Anm. D. R. Laut deutschem Bericht waren keine U-Boote beteiligt.) Tatsächlich zeigen die Nachrichten nicht, daß irgend eine Einheit nicht zur rechten Zeit in Tätigkeit getreten sei. Der Verlust der englischen Schlachtkreuzer muß darauf zurückgeführt werden, daß die Anwesenheit der deutschen Schlachtschiffe zu spät bemerkt wurde, um einen erfolgreichen Rückzug anzutreten, und der Verlust war daher, bis zu einem gewissen Grade, zufällig.

Von der Lagerwarte

Der Fluchtversuch im vorigen Monat hat offenbar Schule gemacht, denn nun hat auch Mt. Ebertz durch den Zaun das Weite gesucht. Allzu lange konnte er sich nicht der goldenen Freiheit erfreuen, den andern Tag erwischten ihn die Häscher wieder. Leider sind auch die Matr.-Art. Nissen und Körner in die Sache verwickelt worden. Das Urteil über sie wird in diesen Tagen gesprochen. Wiederum hatte das Unternehmen eine Reihe verschärfter Bewachungsvorkehrungen zur Folge. Nach 10 Uhr darf niemand mehr sich auf dem Hofe aufhalten, längs des Zaunes ist im Abstand von 1 m ein Draht gezogen, den niemand überschreiten darf. Die Abgabe von sämtlichem Zivilzeug und Kimonos wurde angeordnet und hinterher alle Koffer, Kisten und Kasten nach etwa verborgen gehaltenen Sachen durchsucht. Eine ganz unggg? Strenge in der Behandlung scheint Platz greifen zu sollen, so mußte bereits das Opfer einer Geburtstagsfeier sein Fehlen bei der Musterung mit einigen

Tagen Logis im Kaffee „Wache“ büßen. Na, es kann nicht schlimm werden, die Hoffnung vielleicht in absehbarer Zeit erlöst zu werden, läßt einem alle Unzuträglichkeiten leicht ertragen.

Die Regenzeit geht zu Ende, geregnet hats ja auch genug. Die Temperatur hielt sich infolgedessen in erträglichen Grenzen. Gewitter sind jetzt häufiger, des Abends zuckt das Leuchten ferner Blitze über die vom fahlen Widerschein erhellten Wolken. Nur selten kann man einen Sonnenuntergang beobachten, vereinzelt erinnert das Farbenspiel an die Farbenglut der Sonnenuntergänge in Tsingtau.

Der Tomidafluß ist zum reinen Volksbad geworden. Kaum ist die Schule aus, dann findet sich an jedem geeigneten Plätzchen eine Schar brauner Rangen zum Baden ein. Rasch sind sie ihrer Kleidung ledig, die vielfach nur aus einem hellen Kimono besteht, eine Badehose ist nicht nötig, dann stürzen sie sich in das warme Wasser, tollen daß rin nach Herzenslust, klettern auf die Segler und ihre Beiboote und verüben sonstige böse Bubenstreiche. Niemand nimmt an dem harmlosen Treiben Anstoß, nur wieviel schlechter sind unsere Jugend zu Hause dran, deren Badegelüste durch alle möglichen Verbote beschränkt sind. Wenn man so zusieht, dann möchte man am liebsten mitmachen, aber wir dürfen ja nicht baden, und müssen daher den Regen als Naturbad nehmen, wie denn auch bei dem Platzregen am Sonntag der Hof von Anfängern der Kaltwasserheilmethode wimmelte.

Die Segnungen der Kultur (oder Civilisation?) verbreiten sich auch in Tokushima immer mehr. Kaum ist die Gasanstalt im Betrieb, so wird das Gas in den Dienst der Reklame gestehllt. Ein Fesselballon hebt sich alltäglich in die Luft, seine Aufschrift verkündet dem staunenden Eingeborenen, welches die besten Socken sind.

Des Abends zieht er durch seine wechselnde Beleuchtung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Am 10. 7. hielt Herr Pfarrer Hunziker für die Evangelischen einen Gottesdienst. Seine Predigten beanspruchten ein erhöhtes Interesse, da er ja ein Neutraler — Schweizer — ist. Diesmal behandelte er die Notwendigkeit eines gemeinsamen Zusammenarbeitens aller christlichen Völker nach dem Kriege, es war gwissermaßen eine Predigt, die den Frieden in greifbare Nähe gerückt scheinen ließ. Es sieht ja auch so aus, als ob unsere Friede jetzt mit einem vereinten letzten Ansturm die Entscheidung des Krieges herbeiführen wollen.

Bücherei

Durch weitere Zuwendungen ist unsere Bücherei jetzt auf über 1200 Bände angewachsen.

Besonders erwähnen von den neuen Büchern wollen wir:

Hedin, S.	Ein Volk in Waffen
Hedin, S.	Nach Osten.
Wenden, H.	Ich kenne keine Parteien mehr
Ibsen, H.	Dramen
Stadt Gottes,	Katholische Monatsschrift
Gottberg, O.	Kriegsgetraut
Tram, C.	Der Schatten
Carlyle	Arbeiten und nicht verzweifeln
Mauthner, F.	Xanthippe
Ott, A.	Die Hexe von Garmisch
Westermanns Monatshefte	1912

Außerdem wurde uns von den Deutschen und Österreichern Johanna Meyers ein 15 bändiges Meyers Konversationslexikon gestiftet.

45. Konzert

Sonntag, den 16. Juli 1916.

Musikfolge

- | | |
|---------------------------------------|-----------|
| 1.) Wir präsentieren Marsch | Ailbout |
| 2.) Ouvertüre z. Oper: Die weiße Dame | Boildieu |
| 3.) Simple Aveu | Thomé |
| 4.) Moosröschen Walzer | Bose |
| 5.) Japanische Wachtparade | Vollstedt |
| 6.) Goldrute Zweischritt | Kinley |

Beginn 4½ Uhr.

46. Konzert

Sonntag, den 23. Juli 1916

Musikfolge

- | | |
|--|---------|
| 1.) Der alte Pappenheimer Marsch aus 1631. | |
| 2.) Ouvertüre: „Maurer oder Schlosser“ | Auber |
| 3.) Paraphrase über das Lied:
„Spinn, spinn, Mägdelein“ | Nehl |
| 4.) Alpenrose Walzer | André |
| 5.) Leuchtkäfertanz | La Sall |

Beginn 4½ Uhr.

Der Kampf um Tsingtau

(Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung eines Kriegstagebuches des Kriegsfreiwilligen Otto Wiesinger aus Shanghai, das wir der New Yorker Staatszeitung entnehmen. D. Red.)

I.

Abfahrt von Shanghai.

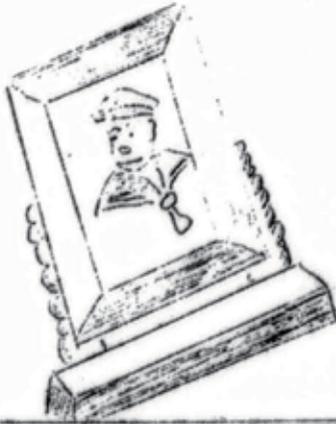
Als ich in Shanghai am Abend des 15. August 1914 den Zug nach Nanking bestieg, waren wir nur noch sechs Deutsche, die, dem Rufe des Vaterlandes folgend, sich auf dem noch einzigen möglichen Landwege nach Tsingtau begeben wollten, um, weit weg von der lieben Heimat, einen vorgeschobenen deutschen Kulturstützpunkt zu verteidigen. Die große Masse der zur Fahne eilenden Söhne Deutschlands hatte schon in den ersten Tagen des Monats ihre liebgewordene Arbeitsstätte verlassen. Sie waren mit Musik und Gesang am Bahnhof abgefeiert worden und nicht endenwollende Hochs und Hurras und herzliche Händedrücke seitens der vollzählig am Bahnhof erschienenen Landsleute hatten ihnen das Geleit gegeben, bis die Nacht den Zug der Hüte und Tücher schwingenden Menge entrückte.

Nach Nanking und Tsinanfu.

Heute war es recht still beim Abgang des Zuges, doch wußten wir gleichwohl, daß die Herzen der Zurückbleibenden in derselben vaterländischen Begeisterung für uns schlugen wie den anderen am ersten Tage. Einwendungen feindlicher Nationen und Rücksicht auf den internationalen Charakter des Bahnhofes und der Eisenbahn machten eine strenge Zurückhaltung unbedingt erforderlich. Nur wenige Leute, die den Scheidenden besonders nahe standen, hatten

sich eingefunden. Pünktlich um 9 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. In einem Schlafwagenabteil hatten wir es uns zu dritt bequem gemacht und bald waren wir alle in recht lebhafter Unterhaltung, die sich natürlich zur Hauptsache um das große Völkerringen und die letzten Kämpfe zu Hause drehte. Meine Begleiter waren ein Marine-Ingenieur des Dampfers „Sikiang“ der Hamburg-Amerika-Linie und ein junger Hamburger Kaufmann, der sich auf einer Geschäftsreise nach Japan befand, als er bei Ausbruch des Krieges von dort nach Shanghai zurückreisen mußte und als Ersatzreservist eingezogen wurde. Bei unserer Ankunft in Nanking gesellten sich noch weitere Leute zu uns, die, wie leicht zu ersehen war, das gleiche Reiseziel wie wir hatten. Nachdem wir mit der Fähre auf das andere Ufer des Yong Kiang nach Pukow übergesetzt waren, ging es nach kurzem Aufenthalt von dort weiter nach Tsinanfu, wo wir am 17. August früh am Morgen ankamen.

Forts. folgt.



Der Spiegel!

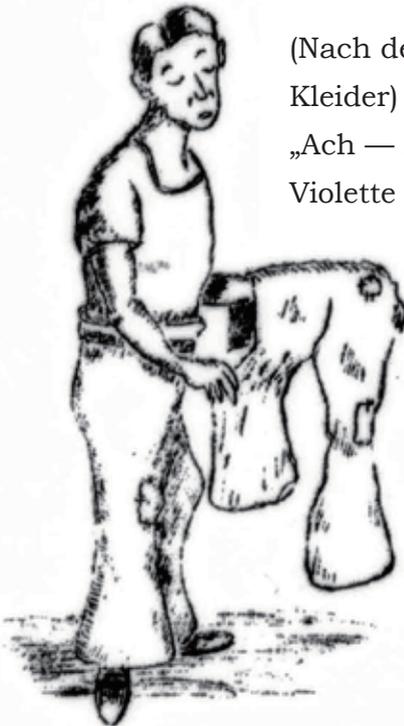
Humoristische
Beilage zu
No. 13 (III) des T. A.
vom 16. Juli 1916.

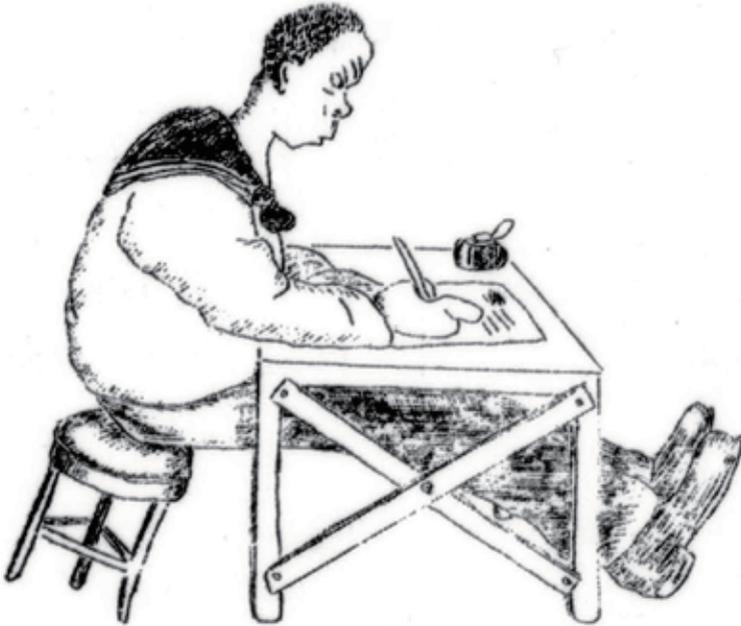
Der Ästhet.

(Nach der Ausgabe der „neuen“
Kleider)

„Ach — ich hätte doch nicht diese
Violette wählen sollen! Die Farbe

macht so alt! Ausserdem
würde Meergrün auch
viel besser zu meiner au-
genblicklichen Stimmung
gepasst haben!“





Eine verzwickte Geschichte!
(aus einem Brief in die Heimat.)

..... Wir haben hier auch einen ~~Sche~~
Schuster. Das heißt der eigent~~l~~iche
Schuster ist jetzt ~~R~~ Pfeifer. Ich meine
den Koch. Das heißt der Schreiber
ist ~~D~~ der Koch und der Koch ist der
~~Sch~~ Schuster

U „Deutschland“.

(Von unserem Neu-Yorker Berichterstatter.)

Das Unterseeboot „Deutschland“ ist mit einer Ladung von 1000 Tonnen in Amerika eingetroffen. Die Welt staunt! John Bull heult vor Wut! Die Barbieri in England mußten den Preis für Rasieren weiter hinaufsetzen, weil die Gesichter der Engländer wieder beträchtlich länger geworden sind. Zornbebend über diese neue Niedertracht der Hunnen, die geeignet ist, die ganze herrliche Blockade der „grand silent fleet“ wertlos und lächerlich zu machen, grübelt man in England über durchgreifende Abwehrmaßnahmen. Man hatte bereits die gesamte Londoner Wach- und Schließgesellschaft in Taucheranzüge gesteckt und auf den Meeresgrund geschickt, von wo aus sie Admiral Jellicoe telephonisch von der Anwesenheit von U-booten unterrichten sollten. Leider ließ sich dies jedoch nicht durchführen, da sich die Beamten dort unten bei Schritt und Tritt an den Trümmern der versenkten englischen Schiffe die Schienbeine blutig stießen. Dann wollte man das Wasser des Oceans mit Tinte trüben, damit die Fahrzeuge ihren Weg nicht finden. Leute, die nicht ganz den Kopf verloren, machten jedoch noch rechtzeitig darauf aufmerksam, daß England die Tinte bei seiner Kriegsführung nicht entbehren könne. Jetzt will man Wegweiser auf dem Meeresgrund aufstellen mit der Aufschrift „Nach Neu York“. Natürlich weisen diese in Wirklichkeit nach einem englischen Kriegshafen. Das ist aber vorerst noch streng geheim, wie der Marine Minister bei einer Ansprache während einer Volksansammlung im Hyde Park ausdrücklich betonte. Man hofft, daß die deutschen U-Boote in nächster Zeit zu Dutzenden in Dover, Plymouth etc. einlaufen werden. Das ändert je-

doch leider nichts an der höchst unangenehmen Tatsache, daß eins dieser Dinger tatsächlich wohlbehalten in Amerika eingetroffen ist. Noch dazu mit 1000 Tonnen Ladung! Diese bestand in erster Linie aus Chemikalien: Aspirin und Veronal für Wilson, gegen die Kopfschmerzen und schlaflosen Nächte, die ihm die bösen Deutschen dauernd bereiten. Mittel gegen Heiserkeit für Rooswelt, der sich bei seinen deutsch-feindlichen Hetzreden überschrien hat. Farbstoffe, die die anglo-amerikanische Presse dringend braucht, um weiterhin die Kriegsberichte Entente freundlich färben zu können. Auch ein größerer Posten Notenpapier für Wilson wurden gelöscht. Der hat denn auch gleich den günstige Gelegenheit benutzt, um mehrere Tonnen Noten an Deutschland und Österreich dem U-Boot auf der Rückreise mitzugeben. Bemerkenswert ist, daß diese Noten alle beträchtlich freundlicher gestimmt sind, denn Wilson hofft, mit Hilfe des neuen U-Boots-Dienstes aus Deutschland Waffen und Munition beziehen zu können, die er dringend zu dem Feldzug gegen Mexiko gebraucht. Die amerikanischen Munitionsfabriken sind ja leider augenblicklich anderweitig beschäftigt. Deutschland wird das befreundete Amerika in seiner Not natürlich nicht im Stiche lassen.

Sicherem Vernehmen nach brachte die „Deutschland“ auch mehrere 100 Sack Post für die Kriegsgefangenen in Tokushima.